

Kommission Ortsgeschichte: Jahrheft 2018

Vernissage Jahrbuch Schlieren

48 Jahre Limmattalspital, dies hält das Jahrheft 2018 der Kommission Ortsgeschichte mit allen Veränderungen, die in dieser Zeit geschahen, fest. Hauptautor ist der vorletzte Schlieremer Stadtpräsident Peter Voser. Das Jahrheft trägt den liebevoll gewählten Titel «S Limmi».



Die ersten Gäste finden sich ein



Einleitende Worte vom Stadtpräsidenten



Hauptautor Peter Voser stellt das Jahrheft vor



Chefarzt Basil Caduff hat das Wort

Text und Bilder: Erica Brühlmann-Jecklin

In Schlieren wird oft geboren

Das erwähnt Stadtpräsident Markus Bärtschiger einleitend. Bei einem so grossen Arbeitgeber dürfe man wohl auch davon ausgehen, dass das Limmi dann und wann quasi als Eheanbahnungsinstitut fungiere. Dann leitete er über zu Peter Voser, der als Verwaltungsratspräsident doch immerhin sein Vorvorfahre sei. Voser kenne das Spital also tief und habe sich in den letzten Monaten auch durch viele Akten hindurch gelesen und mit diversen Leuten vom Spital gesprochen.

Die von der Stadt Schlieren herausgegebenen Jahrbücher halten Schlieremer Geschichte fest. Anlass zur Idee, die Geschichte des Limmattalspitals festzuhalten, sei der Wechsel vom alten ins neu erbaute Spital gewesen, so Voser. Noch sehe man den 1970 in Betrieb genommenen Altbau, aber lange werde dieser nicht mehr stehen. Damals, vor 48 Jahren, sei das Spital nach neuesten Erkenntnissen auf eine grüne Wiese gebaut worden. Dank dem freien Platz sei es nun möglich gewesen, den neuen Komplex grosszügig zu erstellen.

Zwei Fokuse – eine Geschichte

Peter Voser richtet als Erstes seinen Dank an die Lektorin Marianne Bühler, den Lektor Peter Hubmann sowie an den Gestalter Charly Mettler, bevor er sich dem Inhalt des Jahrbüchleins widmet. Er erwähnt, bereits 2001 habe die

Stadt Dietikon mit Paul Stiefel als Autor und in Zusammenarbeit mit dem damaligen medizinischen Chefarzt Dr. Kistler eine Schrift über das Limmattalspital herausgegeben. Nun habe man nicht etwas wiederholen wollen, was bereits bestehe, sondern etwas Neues schaffen wollen. So legte man nun Wert auf den Beginn des Spitals 1970 und fragte sich, was sich in der Zwischenzeit bis heute verändert habe. Darin, so Voser, liege eine grosse Diskrepanz.

Noch keine Spitalliste – dafür ein Zweckverband und Fallzahlen

1970 gab es noch keine Spitalliste, welche den Spitalern vorschrieb, was sie dürfen und was nicht. Heute braucht es eine bestimmte Menge Fallzahlen, damit beispielsweise spezielle Operationen durchgeführt werden dürfen. Eine enorme Entwicklung machte auch die Medizintechnik durch, etwas, was sowohl diagnostisch als auch therapeutisch von Bedeutung ist. Manches Medikament, das heute die Lebensqualität verbessert, gab es damals noch nicht. Bei der Gegenüberstellung 1970 versus 2018 wurde jeweils mindestens eine Doppelseite genutzt. Der Leser und dem Leser wird so deutlich vor Augen geführt, wie vehement sich vieles innerhalb der letzten 48 Jahre verändert hat.

Reduktion der Bettenzahl um zwei Drittel

Damals waren für die medizinische Grundversorgung die Gemeinden verantwortlich und zur Vorplanung des

Spitals fanden sich bereits 1958 verschiedene Limmattaler Gemeinden zusammen. So bildete sich die Trägerschaft als Zweckverband, zu welchem ausser der Gemeinde Uitikon, die näher beim Triemli-Spital liegt, die meisten bis heute gehören. Als die kantonale Gesundheitsdirektion Anfang des neuen Jahrhunderts etliche Spitäler schloss, kamen Gemeinden aus dem Furtal dazu. Dadurch verteilte sich das Defizit des Spitals unter mehr Gemeinden. Im Zuge der Zeit konnte nun die Anzahl Betten von 406 auf 249 reduziert werden, verringerte sich doch die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Kranken um etwa zwei Drittel von 13,3 auf 4,8 Tage. Dies und einiges mehr liess Voser die Gäste bei dieser Vernissage hören, doch die Fülle der Inhalte ist zu gross, um hier vollständig aufgeführt zu werden. Das Jahrheft kann aber, so Voser, für zwanzig Franken in der Stadtbibliothek erworben werden. Erwähnenswert ist gewiss auch, dass sieben Fotos vom Hoffotografen der Limmattaler Gewerbezeitung stammen. So hat auch Christian Murer sein Scherflein zum Jahrheft beigetragen.

Der Mediziner hat das Wort

Warum Peter Voser wohl gerade ihn, Basil Caduff, medizinischer Chefarzt des Spitals, gebeten habe, ein paar Worte an die Gäste zu richten, das habe er sich gefragt. Dann sei ihm in den Sinn gekommen, dass er von den 48 Jahren doch immerhin auch schon 30 Jahre im Limmi sei. Auch konnte er Voser bei seiner Recherche begleiten

und manchen Gesprächspartner vermitteln. Ihm ist dadurch aufgefallen, was für ein grosser Aufwand Voser betreiben musste, um dieses Jahrheft zu schaffen. Ihn dabei zu begleiten, habe ihm Freude gemacht. Auch er erwähnt, wie rasant die Entwicklung in der Medizin in diesen 48 Jahren vorangeschritten ist. So sei dieses Jahrheft nicht nur die Aufarbeitung der Geschichte des Limmattalspitals, sondern zeige generell auch einiges über die medizingeschichtliche Entwicklung. Herzinfarktpatienten wurden damals noch ins Bett gesteckt und erhielten absolute Bettruhe. Auf der medizinischen Abteilung betrug die durchschnittliche Aufenthaltsdauer 19,6 Tage. Und heute wird ein Herzinfarktpatient schon fast ambulant behandelt. Waren damals auf der Medizin neben dem Chefarzt und drei Kaderärzten noch zehn Assistenzärzte angestellt, so sind es heute etwa 30 Kaderärzte und 26 Assistenzärzte. Diese Zahlen erklären sich durch die differenzierte Spezialisierung und Arbeitsteilung.

Ihm bleibe nun neben dem Dank an Peter Voser und seine Co-Autoren nur noch, zum Apéro einzuladen. Und das lassen sich die Anwesenden nicht zweimal sagen, um sich dann am reichhaltigen Buffet zu bedienen und an einen der Stehtische zu gehen, wo sich weitere spannende und auch nostalgische Gespräche ergeben.

Ein weisses Häubchen wünsch ich mir

Für einmal erlaubt sich die Verfasserin dieses Artikels einen persönlichen

Rückblick, hat sie doch just im Jahr 1970 die Lehre für ihren ersten Beruf im Krankenhaus Bethanien begonnen. Früh Juniormitglied des Berufsverbandes bildete sie mit Schülerinnen anderer Schulen eine politisch aktive Gruppe, die unter anderem bewirken wollte, dass Schülerinnen nicht mehr 28 Nächte hintereinander Nachtwache leisten müssen. So traf sie sich 1972 mit Schülerinnen des Theodosianums im Spital Limmattal und darf von sich wahrscheinlich behaupten, als erste der Anwesenden überhaupt hier gewesen zu sein. Der Prospekt, den sie vor ihrer Lehre von der Schule erhielt, trug übrigens den Titel «Ein weisses Häubchen wünsch ich mir». Auch hier hat sich manches zum Guten verändert.



Ein weisses Häubchen wünsch ich mir



(v.l.n.r.) Basil Caduff, Peter Voser, Marianne Bühler, Peter Hubmann



Reiche Auswahl am Buffet



Einladung zum Apéro



Jahrheft